



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bezeichnete, bloßer Strohmann und Sitzredakteur ist. Der Mitarbeiter, der die schönen Beiträge nach dem Französischen bearbeitet hatte, ist gleichzeitig Redakteur eines andern Organs „Die Kunst,“ und auf die Bemerkung des Staatsanwalts, daß beide auf gleicher Stufe stünden, entgegnete er würdevoll, seine „Kunst“ sei ein anständiges Blatt.

Die Verteidiger, mit den bezeichnenden Namen Ellbogen und Rosenfeld, fanden natürlich die Aufsätze ganz harmlos. Der eine erklärte es für unbegreiflich, daß in einer Zeit, wo Zola und Maupassant „Klassiker der Weltliteratur“ geworden seien, dergleichen gerichtlich verfolgt werden könne, und der zweite schwang sich zu der vollen Höhe „forensischer Beredsamkeit“ empor, indem er feierlich gegen diesen Versuch der Unterdrückung „einer neuen Kunstrichtung, des Naturalismus,“ protestierte. Wenn sie diesem Versuche nicht widerstünden, rief er den Geschwornen zu, dann sei es „mit aller Kunst und Litteratur für alle Zeiten aus und vorbei.“

Daß es, wenn solchem Treiben nicht gesteuert würde, bald mit manchem „aus und vorbei“ sein würde, unterliegt keinem Zweifel.



Litteratur

Feldpostbriefe eines vermißten ehemaligen Franzosen aus dem Kriege 1870. Von G. Türk. Leipzig, Fr. Wihl. Grunow, 1893

Die Litteratur der Kriegserinnerungen zählt schon nach hunderten. In den letzten Jahren, wo viele von den 1870ern in das Alter eingetreten sind, das zum Rückblick und zur Sammlung neigt, ist sie noch rascher gewachsen als früher. Auch litterarische Handwerksgefallen, die leider nur der litterarischen Gewerbefreiheit ihre Aufnahme in die Kunst verdanken, haben Buch auf Buch über die große Zeit zusammengeschmiert, über Geschehenes und Nichtgeschehenes gleich fix berichtet, wie z. B. der wortreiche Herr Tanera, der uns das Übel zufügt, seine Soldaten in Dialekten reden zu lassen, die er selbst nicht versteht. Glücklicherweise ist aber auch so manches Büchlein in dieser Menge, das man nur aufzuschlagen braucht, um einen Hauch des Geistes von 1870 zu spüren, der uns in diesen Jahrestagen großer Ereignisse, die nun bald ein Menschenalter hinter unter uns liegen werden, doppelt wohlthuend anweht. Die „Feldpostbriefe eines vermißten ehemaligen Franzosen“ erfüllen uns selbst mit dem Schwung, der diese junge Seele in den Krieg führte. Das bereite Verständnis für das Kriegshandwerk, dabei die Bescheidenheit, die Menschlichkeit, und über allem der Todesmut, alles selbstverständlich, ohne Pose — so waren sie, die, um ein Wort des alten Hase an einen seiner drei Söhne, die damals in Frankreich dienten, zu wiederholen, „rüstig fortzuführen, die Gottesgerichte an Frankreich zu vollziehen und soweit es der einzelne an dem einzelnen hie und da vermag, zu mildern.“ Bei unserm Franzosen läuft dabei gelegentlich auch ein sächsisches Späßchen mit unter, das ihn uns menschlich nur noch näherrückt. Wir machen Metz, Sedan und Paris mit ihm durch, bis ihn bei

Williers — so muß man vermuten — eine Kugel trifft und er schwerverwundet von den Franzosen fortgeschleppt wird. „Bermißt,“ verschwunden, so endet der junge Held, an dessen Briefen sich die heutige Jugend erbauen und ein Beispiel nehmen möge. Sehr anziehend sind die gleichsam als Prolog mitgeteilten Briefe einer deutschen Frau, die beim Anbruch des Krieges in dem Pariser Hexentessel saß, den sie erst in letzter Stunde fliehend verließ. Zur Kenntnis der damaligen Zustände in Paris und des französischen Charakters überhaupt, der sich hier von der schlechtesten Seite zeigt, bringen diese Aufzeichnungen wertvolle Beiträge. Vor den Briefen des Afraners haben sie den Vorzug der Gedrängtheit.

Vielleicht dürfen wir zum Schluß die allgemeine Bemerkung anfügen, daß die Pietät nie abhalten sollte, deraartige, mit mancherlei gleichgiltigen Persönlichkeiten beladene Briefe etwas zu kürzen. Wir kennen keine Sammlung von Feldzugsbriefen von 1870/71, die nicht durch Aussonderung unwichtiger Kleinigkeiten gewonnen hätte, selbst die vielgelesenen von Kindsfleisch, General von Hartmann u. a.

Briefe und Tagebuchblätter aus Ostafrika. Von Wilhelm Wolfrum, weiland Leutnant der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe (gefallen am 10. Juni 1892 bei Moschi am Kilima-Ndscharo). Mit einem Porträt, vier Illustrationen und einer Karte. München, G. Franzische Hofbuchhandlung, 1893

Auch aus diesem bescheidenen Büchlein spricht ein junger Held zu uns, der im Dienste des Vaterlandes gefallen ist. Wir begleiten den jungen Offizier der Fußartillerie von der Abreise aus München nach Sansibar, Dar-es-Salaam, wo er als Waffenverwalter wirkte, in das Gefecht von Pala-Makalla, das letzte des großen Araberaufstandes, nach Lindi, Mikindani und zum Kilima-Ndscharo. In Briefen und Tagebuchblättern sind Beobachtungen und Urteile niedergelegt, die von nicht gewöhnlichem Scharfblick und geistiger Beherrschung ungewohnter Verhältnisse zeugen. Die Auffassung der Zukunft Deutschostafrikas ist vielleicht etwas zu optimistisch, und in der Beurteilung des deutsch-englischen Abkommens und der Zivilverwaltung, die nach Wissmanns Siegen das Land übernahm, kommt nur die Ansicht des Offiziers zum Ausdruck. Aber wenn wir auch nicht in jeder Sache die Meinung des Briefeschreibers teilen, berührt uns doch seine Hingebung an die neue Aufgabe und sein warmer Patriotismus höchst wohlthuend. Es ist keine Spur von Ruhmredigkeit in dem ganzen Buche, wiewohl von mancher tüchtigen Leistung berichtet wird, und alles Phrasentum, das in den Schriften unsrer Afrikaner sonst so manchen Schöbling getrieben hat, ist dem Geiste dieses einfachen, pflichttreuen Mannes fremd, der eine ganze Reihe moderner Sprachen beherrschte, nach wenigen Monaten Kisuaheli wie ein alter Afrikaner sprach, sich in die Geschichte der holländischen und spanischen Kolonien versenkte, um für Deutsch-Ostafrika zu lernen und dabei als Kriegsmann, wie als Verwalter der Stationen praktische Erfolge hatte. Als Zeugnis des Geistes der Wissmannschen Ära in Deutsch-Ostafrika hat das Büchlein historischen Wert. Kein Deutscher wird es ohne Teilnahme lesen. Unser Interesse an der Thätigkeit unsrer Landsleute in den Kolonien mag sich daran erfrischen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Brunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Brunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig